

Anka Muhlstein: „Camille Pissarro – oder Von der Kühnheit zu malen“

Der Wille zur Farbe

Von Thorsten Jantschek

Deutschlandfunk Kultur, Lesart, 01.07.2024

Heute sind sie Blockbuster des Museumsbetriebs: die französischen Impressionisten. Vielleicht weil sie eine Welt zeigen, die noch in Ordnung scheint - in ihren Bildern von wogenden Feldern, Menschen beim Picknick oder flüchtig festgehaltene Balletttänzerinnen.

Kaum vorstellbar sind die Szenen, von denen Anka Muhlstein über die ersten selbstorganisierten Ausstellungen der Impressionisten erzählt: Betrachterinnen und Betrachter, die vor den Bildern in prustendes Gelächter ausbrechen, Rezensenten, die nur Hohn und Spott für die Künstlergruppe übrig haben.

„Nach dem Brand der Oper ist nun eine neue Katastrophe über das Viertel hereingebrochen“, ätzt der Korrespondent des „Figaro“ im Jahr 1876. „Bei Durand-Ruel ist soeben eine Ausstellung eröffnet worden, von der man behauptet, es sei Malerei. (...) Von wahnwitzigem Ehrgeiz befallen, haben sich fünf oder sechs Irre, ein Häuflein unglücklicher Geschöpfe, darunter eine Frau, zusammengetan und ihre Werke ausgestellt.“

Der ruhende Pol der jungen Künstler

Im Zentrum dieser Gruppe, gleichsam als ruhender Pol, steht Camille Pissarro, so Anka Muhlstein. „Geduld und fester Wille“, sagte der einmal, seien seine größten Triebkräfte. Und beides zeigt sich in dieser glänzenden Lebensbeschreibung.

Pissarro wurde als Kind einer jüdischen Familie 1830 auf der Karibikinsel Saint Thomas geboren, hatte einen dänischen Pass und kam mit seinem Bruder als 12-Jähriger in ein französisches Internat in der Nähe von Paris. Abgesehen von seiner Begeisterung fürs Zeichnen deutete nichts auf ein Künstlerleben hin.

Trotzdem stieg er 1855 aus dem elterlichen Handelsgeschäft aus, um als Maler nach Paris zu gehen. Auch das erforderte Geduld, großen Willen und einen klaren moralischen Kompass. Ein Streben nach Autonomie, das ihm den Ruf eintrug, ein Anarchist zu sein.

Anka Muhlstein

Camille Pissarro. Oder Von der Kühnheit zu malen

Aus dem Französischen
von Ulrich Kunzmann

Insel Verlag/ Berlin 2024 Verlag

301 Seiten

32 Euro

Jede Stimmung, jeden Lichtwechsel einfangen

Die Gruppe der Impressionisten lernt sich in Malschulen und durch einen kleinen Ausweis kennen: die „Künstlerkarte“ für den Louvre, die es jungen Künstlerinnen und Künstlern erlaubte, die Staffelei vor den alten Meistern aufzustellen und sie zu kopieren. Bald würden sie – Renoir, Monet, Cézanne, Sisley, Degas und andere – jedoch ihre Staffeleien unter freiem Himmel aufstellen, aus Hotelfenstern malen, damit ihnen keine Stimmung, kein Licht- oder Wetterwechsel entgehen konnte.

Pissarro malte stets in Serien, so dass er beim selben Motiv – zunehmend waren es Straßen und die Pariser Boulevards - mehrere angefangene Bilder in unterschiedlichen Licht- und Wetterverhältnissen bereit hatte. „Er wollte nicht ein Monument oder eine Straßenszene malen“, schreibt Muhlstein, „sondern die Stadt in ihrer fiebrigen Aktivität abbilden.“ Darin steckt jene ungeheure Modernität, die viele Zeitgenossen so aufgeregt hat.

Ein Blick in die Familie

Anka Muhlstein aber hat nicht nur den Künstler im Blick, sondern zeigt – vor allem gestützt auf Briefe -, mit welcher erstaunlichen Energie und Hingabe sich Pissarro seiner Familie widmete, die trotz fehlenden Geldes stetig wuchs.

„Camille Pissarro ist ein Unbekannter, von dem wahrscheinlich niemand sprechen wird“, hatte der Freund Émile Zola geschrieben. Ganz so ist es nicht gekommen. Pissarro konnte noch zu Lebzeiten seine zunehmende Bekanntheit und auch so etwas wie materielle Sicherheit erleben. Aber – und das schildert Muhlstein sehr eindrücklich – lange Zeit war sein Leben und das seiner Familie von an Armut grenzender Knappheit geprägt.

Ohne den Kunsthändler Paul Durand-Ruel wäre die Familie sicher nicht durchs Leben gekommen. Und so ist die Beschreibung dieser höchst ambivalenten Beziehung zwischen Pissarro und dem Händler, von 1870 bis hin zum Bruch 1902, eine Geschichte von Dankbarkeit, Kalkül und Abhängigkeit, allein schon die Lektüre dieses reichen Buches wert.

Ein Buch, das seinen Leserinnen und Lesern im wahrsten Sinne die Augen öffnet für Pissarros unerbittliche, malerische Suche nach Wahrheit, für sein rigoroses Streben nach Genauigkeit. Und Lust macht auf die nächste Blockbuster-Ausstellung.